

mußten in Ordnung gebracht werden usw. Sonntagvormittag wurde ebenfalls gearbeitet, entweder wurden Werkzeuge fabriziert oder man verdiente sich eine Mark für eine Repassage oder Goldreparaturen: z. B. mußte man 50 Ohrhaken (Brissuren) auf Goldplättchen löten usw. Auch lernte ich dort gravieren. Der Chef baute noch abends nach Feierabend Gewichtsregulateure, also es wurde schwer gearbeitet.

Nachdem ich 1½ Jahre in der Stelle war, ging ich nach Wien. Die Fahrt war besonders auf der Donau sehr schön. In Wien bekam ich eine Stelle in einem kleinen Geschäft im Zentrum der Stadt. Kaum fing ich zu arbeiten an, da gab mir der Meister eine Reiseuhr mit Viertelwerk und einem Wecker und fragte: „Kennen's di machen?“, und ich sagte: „jawohl“. Dabei hatte ich zum erstenmal solch eine Reiseuhr gesehen, geschweige denn repariert. Ich dachte nun, wie wird das werden. Aber es ging besser als ich dachte. Ich hatte mir alle Teile, die zusammengehörten, an den bestimmten Platz gelegt und fing nun an zu reparieren. Die kommende Nacht schlief ich recht unruhig, denn ich dachte, wie wirst du dieses komplizierte Werk wieder zusammenbringen, damit es richtig funktioniert. Aber es ging, und ich war nicht wenig stolz und beruhigt, als ich die erste Probe bestanden hatte.

Nach einem halben Jahre nahm ich eine Stelle bei einem der ersten Uhrmacher Wiens an, wo ich größere Gelegenheit hatte, mich weiter auszubilden. Der Chef war Uhrmacher der Sternwarte, Marine und Universität, ein karger, strenger Meister, der die Arbeit nie lobte, und, wie ich in späteren Jahren feststellen konnte, mit Recht, denn man mußte schon ein Künstler sein und große Übung haben, um solch einem Meister nahekommen. Z. B. baute der Chef astronomische Pendeluhren, woran alles, selbst die Steinlöcher und Paletten, eigene Arbeit waren. Dort lernte ich nun den Hof und die höchsten Aristokraten und Fürsten Wiens kennen. Unter anderem die berühmte Schriftstellerin Baronin Ebner-Eschenbach, die viel für die Uhrmacherei übrig hatte und ständige Kundin war. Hatte sie sich doch in diesem Fach unterrichten lassen. Sie besaß komplettes Werkzeug und eine Werkbank, und man konnte ihr nichts in unserem Fach vormachen. Ich war ihr lieber Freund und fühlte mich sehr geehrt. Ihre berühmte Sammlung antiker Taschenuhren, die die Stadt Wien angekauft hat, bekam ich von ihr Stück für Stück erklärt. Angenehm berührte mich das freundliche, loyale Benehmen im Verkehr mit den hohen Herr-

schaften, ob sie zum Hof, den Gesandtschaften oder den Ministerien gehörten. Kam ich doch aus einem Land mit viel Kastengeist und Dünkel, wo der Handwerker erst weit hinter gewissen Kreisen rangierte, trotz oft vornehmerem Charakter und guter Bildung. Oft kam ich in die Palais und Schlösser der Herrschaften und bekam viel zu sehen und zu hören. Was in Wien an allen kunstvollen Uhren vorhanden ist, fand ich nirgends mehr. Viel Interesse für gute Uhren hatten die Herren Professoren der Universität und Sternwarte. Mittags Punkt 12 Uhr wurde das Zeitzeichen von der Sternwarte nach dem Platz „am Hof“ durch ein Glockensignal gegeben. Ich mußte oft zum Zeitnehmen dorthin und lief nun schnell ins Geschäft zurück, um dem Meister zu melden, wer von den Herren Professoren und sonstigen Kunden – wir Gehilfen nannten sie Sekundenstecher – ebenfalls dort war, da wir dann den Besuch dieser Herrschaften wegen der Gangdifferenz zu erwarten hatten. Es hingen fünf astronomische Pendeluhren verschiedener Systeme mit verschiedenen Kompensationspendeln im Geschäft. Die Herren Professoren wußten, daß man nur mit erstklassigen Uhren genauen Gang erzielen kann. Doch ein Herr war dabei, der trotz seiner alten, nicht mehr auf der Höhe befindlichen Uhr große Ansprüche stellte, bis dem Meister die Geduld ausging und er sagte: Wenn Sie einen Droschkengaul nehmen und das Rennen in der Friedenau mitmachen, dann werden Sie auch das Resultat sehen. Sonst war der Umgang mit diesen Herren, die täglich bei uns aus- und eingingen, sehr angenehm, denn sie wußten unsere Kunst richtig zu beurteilen und zu würdigen. Schon zur Unterstützung des Meisters kauften sie gut und nur das Beste. Ein reicher Professor – er war Junggeselle und hieß Pohl – kam fast jeden Tag, und wurde uns von Glashütte, Genf oder London eine extra schöne und komplizierte Präzisions-Taschenuhr zur Ansicht gesandt, so kaufte sie dieser Herr, so daß er zu meiner Zeit bereits etwa 75 moderne Taschenuhren im Besitz hatte. Da wir auch Theaterdirektoren, darunter Jauner vom Ringtheater, als Kunden hatten, erhielt ich Freikarten für die Oper, die Theater und Konzerte. Sonntags wurden Partien in die schöne Umgebung Wiens unternommen. In Ungarn besuchte ich auf einige Tage einen Wiener Freund, es hat mir dort sehr gut gefallen und ich hätte gern eine Stelle angenommen, aber dann hätte ich die Zeit für andere Länder kürzen müssen. (I/431)

(Fortsetzung folgt.)

Eine Ausstellung von Werken des schwäbischen Pfarrer-Mechanikers Philipp Matthäus Hahn in Stuttgart

Von Hanns Baum (Stuttgart)

In Ellwangen an der Jagst habe ich einen alten Mann gekannt, der ganz sicher den schwäbischen Pfarrer-Mechaniker Philipp Matthäus Hahn verehrte und der überhaupt in mancher Hinsicht mit ihm insofern Ähnlichkeit hatte, als er ein Tüftler, ein Sinnierer, ein Bastler, ein stiller Forscher war. Er war Hafnermeister und lebte in seiner eigenen Welt, bis er seine Werkstatt schloß und sich an schönen Sommerabenden in eine Art Laube setzte, neben sich eine selbstkonstruierte astronomische Uhr¹⁾. Seine Gedanken waren nicht mehr auf dieser Erde, sie tummelten sich in der Luft, in der Ewigkeit, und hingen

sich an die Sterne, die nun seine Freunde geworden sind. Noch sehe ich seine Eulenaugen im Dämmerleuchten... ein unvergeßlicher Anblick!

Als der Knabe Philipp Matthäus von Scharnhausen nach Eßlingen in die Lateinschule ging und in dem Offizier Geiger und dem Schuster Kandler seine ersten Freunde kennengelernt hatte, die ihn mit mathematischen Dingen bekannt machten, fühlte er den Drang in sich lebendig werden, sich der mathematischen Wissenschaft hinzugeben. Der göttliche Funke glomm fort und fort und kein Studium, keine Not, keine Schwierigkeiten, nichts konnte ihn löschen. Seine erste Sonnenuhr am Balingen Kirchtum ließ diesen Funken sogar zum Flämmchen werden. Wie es dann zur Flamme wurde, ist hinlänglich bekannt. Was dieses Genie geschaffen hat, erregt die Bewunderung derer, die da wissen, daß man solche Werke nicht machen, daß man sie nur erfinden und aus sich heraus

1) Uhrmachermeister Alfred Merz in Stuttgart schrieb mir einmal, daß ihm in Ellwangen eine interessante Hahn-Uhr zu Gesicht gekommen sei. Es habe sich da um eine große Stehuhren mit Viertel-Glockenschlag gehandelt, um eine Jahresuhr, deren Zeiger Datum und Mondlauf verraten. Das Werk sei aus dem Jahre 1784.